

## Der Adler fliegt!



Es hat seine Zeit gebraucht, bis er richtig flügte war . . . zugegeben. Wie könnte das anders sein, wenn man den dritten Schritt nach dem zweiten tun will und den zweiten nach dem ersten. Nicht umgekehrt. Wir sind der Meinung, jedes Unternehmen brauche ein gesundes Fundament: wirtschaftlich - technisch - personell. Danach haben wir gehandelt. Wir meinen auch, in geschäftlichen Beziehungen sollte man sich auf seinen Partner verlassen können. Danach handeln wir. Wir glauben sogar - und das mag heute schon eine etwas antiquierte Vorstellung sein - wichtiger noch als alle Vereinbarungen und Verträge sind Begriffe wie Korrektheit - Fairness - Solidität. Bisher hat die Entwicklung uns recht gegeben.



Eine deutsche Fluggesellschaft

Germanair Bedarfsfluffahrtgesellschaft mbH & Co. KG  
6 Frankfurt am Main, Flughafen, Ruf: (0611) 69 30 01, Telex: 41 47 74 (gafra)

## PRESSE

„CHRIST UND WELT“

### Trieb muß raus

Eugen Gerstenmaier las „Christ und Welt“. Doch schon nach Lektüre des Leitartikels, den der Bonner Korrespondent Ulrich Frank-Planitz geschrieben hatte, wischte der Präsident des Deutschen Bundestages die Nummer 37 des Wochenblattes vom 16. September 1966 unwirsch beiseite. Und noch während der Debatte im Plenum erhielt ein livrierter Parlamentsdiener Order, an Chefredakteur Giselher Wirsing ein Telegramm aufzugeben. Text (gesendet 11.53 Uhr): „Verlange Entlassung von Frank-Planitz. Gerstenmaier“.

Der Bonner Christdemokrat, mit 30 Prozent an dem Stuttgarter Blatt



Künftiger Chefredakteur Frank-Planitz  
Korrektur am Kopf

(Auflage: 160 000) beteiligt, mußte bald darauf wegen einer Wiedergutmachungsaffäre selbst seinen Dienst am Volk quittieren. Frank-Planitz, 33, jedoch, der kurz vor dem Rücktritt des Kanzlers Erhard die „Selbstauflösung der Union“ prophezeit und sich damit den Zorn seines Brotgebers zugezogen hatte, machte bei „Christ und Welt“ unterdessen Karriere. Mit-Verleger Klaus Mehnert (zehn Prozent) unlängst über den derzeitigen stellvertretenden Chefredakteur: „Als künftiger Chefredakteur hat Frank-Planitz keinen Konkurrenten.“

Der Nachwuchsmann soll einen Platz einnehmen, auf dem seit 1954 Asien-Experte Wirsing, 62, saß, der auch künftig noch für „Christ und Welt“ schreiben soll. Wer aber fortan die Linie des Blattes bestimmt — Frank-Planitz, Wirsing oder gar Gerstenmaier —, ist vorerst ungewiß.

Mehr mitbestimmen möchte in jedem Fall der politisch neutralisierte Eugen Gerstenmaier. Wirtschaftsredakteur Walter Wannemacher, Se-

nior von „Christ und Welt“, sieht das so: „Gerstenmaier strotzt vor gestautem Geltungstrieb, und dieser Trieb muß irgendwo mal raus“. Deshalb, so Wannenmacher, „wäre der Mann glücklich, wenn man ihm im Blatt eine Kolumne gäbe“.

Doch darauf kann der geschäftige Bonner Präsident kaum mehr hoffen. Denn die Redaktion sieht in seiner Mitarbeit keine Bereicherung, schon gar kein Mittel, den Niedergang des Blattes aufzuhalten. Eine Rechtfertigung zum Thema „Widerstand gegen Hitler“, gedruckt in Nummer 5 vom 30. Januar dieses Jahres, war fürs erste Gerstenmaiers letzter Beitrag im Blatt.

Gerstenmaier besprach damals in einem 425-Zeilen-Opus drei Bücher über den 20. Juli 1944. Direkt daneben erschien ein zweiter Artikel — Elogen eines Wilhelm Bachmann auf den Widerstandskämpfer des Hauses: „Eugen Gerstenmaier hat mein Leben gerettet.“

Ulrich Frank-Planitz, der mit linker Hand auch die Ressorts „Politische Bücher“ und „Zeitgeschichte“ betreut, hatte die Bachmann-Memoiren ins Blatt gestellt, ohne das Manuskript — wie sonst üblich — in der Redaktionskonferenz zur Debatte zu stellen. Wannenmacher: „Da haben wir einen Tobsuchtsanfall gekriegt.“

Wirtschaftsjournalist Wannenmacher, der einst in Prag mit dem „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch Schach spielte und heute bei „Christ und Welt“ düstere Konjunkturprognosen zu Papier bringt, schrieb an Wirsing und Frank-Planitz einen Protestbrief. Gerstenmaier, so fürchtete er, werde „versuchen, ein Comeback zu starten — und das mache ich nicht“.

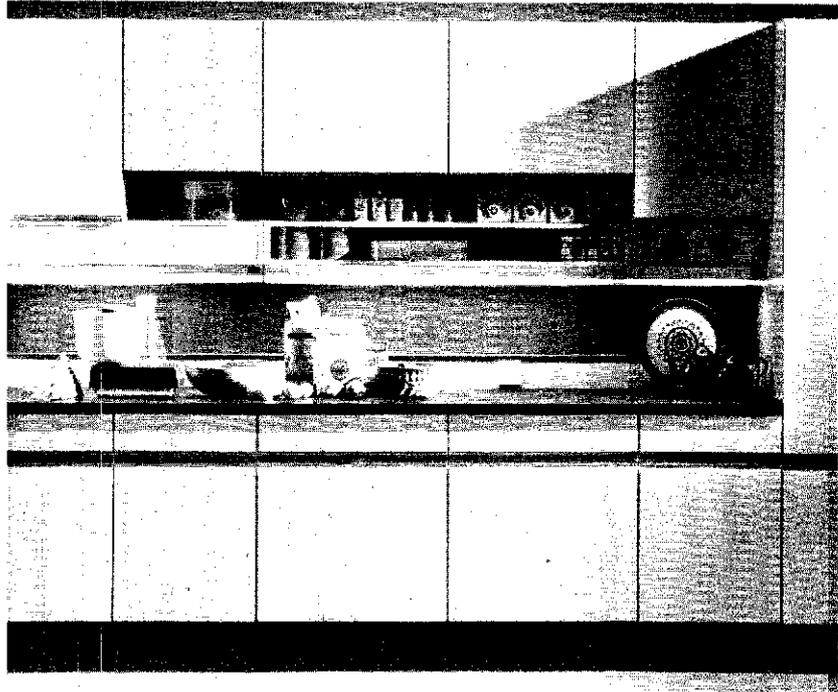
Vom Senior der Redaktion ermuntert, meuterten die Frank-Planitz-Kollegen nun auch offen in der nächsten Konferenz. Frank-Planitz wie Wirsing mußten Rechenschaft geben. Mitarbeiter Bachmann, so entschuldigte sich der stellvertretende Chefredakteur, sei ein „todkranker Mann“, der noch einmal zum 25. Jahrestag der Hinrichtung von Graf Moltke und Pater Delp für Eugen Gerstenmaier, ein überlebendes Mitglied des „Kreissauer Kreises“, ein „Zeugnis der Wahrheit“ habe abgeben wollen.

Und Wirsing, der von der neuesten Fanne im Hause erst hinterher erfahren hatte, verteidigte die Lobeshymne: „Sollen wir so ungerecht sein — wenn einer von Gerstenmaiers Freunden Gutes über ihn schreibt, sollen wir das denn verschweigen?“

Kollege Wannenmacher freilich sah den journalistischen Sünden-Fall ganz anders: „Lebensrettung war im Dritten Reich an der Tagesordnung — was soll also dieser Personenkult?“ Und weil Wannenmacher mit „Rücktritt“ drohte, falls demnächst einmal wieder ein Gerstenmaier-Freund zur Feder greife, gaben Senior- und Junior-Chef ein Versprechen ab. Wannenmacher: „Die haben mir zugesichert, daß so etwas nicht wieder vorkommt.“

Ob damit und mit der neuen Leitung das Blatt die permanente Krise über-

# Testen Sie mal diese Küchenfront



Warum eine Küchenfront testen? Weil z. B. die Bulthaup-Strukturfront anders ist als andere Küchenfronten. Diese Front ist neu. Diese Front ist sensationell. Sie hat Vorteile, die es bisher noch nicht gab. Da gibt es keine Fingerabdrücke, keine Wischspuren, keine Tropfspuren. Die Bulthaup-Strukturoberfläche ist außerdem antistatisch und kratzfest. Alle diese Vorteile in einer Küche — das ist neu — das ist fabelhaft. Das ist eine optimale Küchenoberfläche — arbeitsphysiologisch durchdacht, gebrauchstechnisch erprobt, auf moderne Haustechnik konzipiert.

Diese Küchenoberfläche sollten Sie testen. Aber: wie testet man eine Küchenfront? Ganz einfach. Sie lassen sich das Bulthaup-Testpaket senden.

## Bon SP 1

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich das Testmaterial für die Bulthaup-Strukturoberfläche sowie Farbprospekt und Typenliste.

Bitte senden Sie mir das 50-seitige, bunte »Küchen-Journal« von Bulthaup (darin sind viele Vorschläge für arbeitsparende Küchen). Die Schutzgebühr von DM 1,50 habe ich in Briefmarken beigelegt.

Name

Ort, Straße

Beruf

Bon ausfüllen, gewünschtes ankreuzen, ausschneiden und einsenden.

Bulthaup Möbelwerke KG  
8261 Neumarkt-St. Veit/Obb.

# Bulthaup Küchen

windet, die sich in AufLAGenschwund, Profilneurose und Kündigungen äußert, steht dahin.

Zwar einigten sich die vier „Christ und Welt“-Besitzer Gerstenmaier, Mehnert, der frühere Botschafter Georg Federer (zehn Prozent) und der Stuttgarter Buchverleger Georg von Holtzbrinck (50 Prozent) auf einer Gesellschafterversammlung schnell auf Frank-Planitz als Wirsing-Erbe. Kaufmännische Entscheidungen und massive Forderungen der Redaktion schieben die Wochenblatt-Eigner jedoch weiter vor sich her.

So möchten die Mitarbeiter angemessen am Verlagsgewinn beteiligt werden. Um die Auflage zu halten, sind neue Investitionen für die Abonnentenwerbung notwendig. Und schließlich soll „Christ und Welt“ demnächst unter einem neuen Titel erscheinen, der seit dem letzten Herbst bereits im Zeitungskopf mit aufgeführt wird: „Deutsche Zeitung“.

Die Redakteure bauen jetzt auf einen neuen Stil unter dem neuen Chef — schon der Entscheid, daß Wirsing zurücktritt und nicht etwa, wie lange im Hause befürchtet, Herausgeber wird, hat die Mitarbeiter der Redaktion fürs erste besänftigt.

Für die Vertriebswerbung (Wannenmacher: „Die Gerstenmaier-Affäre hat uns 10 000 Leser gekostet“) stehen erhebliche Rücklagen bereit, und die Titelkorrektur, mit der das Deutsche der „Deutschen Zeitung“ noch mehr herausgekehrt werden soll, erscheint Verlagsdirektor Erwin Haupt unausweichlich: „Das Wort ‚Christ‘ verliert immer mehr an Bedeutung — wir bieten hier etwas an, was nicht mehr verlangt wird.“

Titelkosmetik, Wachablösung und Werbung werden freilich kaum ausreichen, dem kränkelnden Druckwerk aus Stuttgart-Sillenbuch zum neuen Aufschwung zu verhelfen. Der Abonnentenstamm ist überaltert, die veröffentlichte Meinung meist von gestern. Wannenmacher: „Ob das Wort ‚Deutsch‘ mehr zieht als das Wort ‚Christ‘, bezweifle ich.“

Und auch Georg von Holtzbrinck trägt an seinem Unbehagen: „Wir wollen schließlich kein ‚Bayernkurier‘ werden.“ Obwohl der Stuttgarter Großverleger der Ernennung von Frank-Planitz zum neuen Chefredakteur seinen Segen gab, sucht er weiter nach einem „Top-Journalisten mit klangvollem Namen“.

## BERLIN

### SENAT

#### Schock am Morgen

West-Berlins sozialdemokratischer Finanzsenator Heinz Striek, 51, war guter Dinge. Im Kollegenkreis feierte er am Dienstagnachmittag letzter Woche den Erfolg des Vormittags: Mit neun Stimmen hatte Berlins zehnköpfige Stadt-Regierung Strieks „mittelfristiger Finanzplanung“ zugestimmt. Der Senator: „Es ging überraschend glatt.“



Berliner Schulsenator Evers  
„Wer das nicht kommen sah ...“

Zur selben Zeit saß West-Berlins sozialdemokratischer Schulsenator Carl-Heinz Evers, 48, in seinem Dienstzimmer und legte letzte Hand an sein siebenseitiges Demissions-Gesuch. „Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister“, schrieb Evers, „gemäß Artikel 41 (4) der Verfassung von Berlin erkläre ich hiermit meinen Rücktritt als Senator für das Schulwesen.“ Begründung: „Die Beschlußfassung über die mittelfristige Finanzplanung ... hat zur Folge, daß die notwendigen bildungspolitischen Maßnahmen nicht zu verwirklichen sind.“ Evers hatte als einziger in der Senatorenrunde gegen den Striek-Plan gestimmt.

Die Hiobs-Post des Schulsenators bewirkte in der Schöneberger Bürgermeisterei einen „Schock in der Morgenstunde“ (SPD-Fraktionsgeschäftsführer Dietrich Stobbe). Niemand, so versicherte ein Senatsmitglied nach dem anderen, habe mit diesem Schritt rechnen können.



Berliner Finanzsenator Striek  
... muß politisch blind sein“

So viel Ahnungslosigkeit aber mag Evers seinen Ex-Kollegen nicht zubilligen. „Wer das nicht kommen sah“, sagte er, „muß politisch blind sein.“ Bereits Anfang Januar habe er im Rathaus auf die „ernsten Konsequenzen“ hingewiesen, die er im Falle unzureichender Bildungsförderung ziehen müsse.

Damals stand der erste Entwurf für die mittelfristige Finanzplanung Berlins zur Debatte. Evers forderte ein umfassendes Schulbauprogramm, „mehr qualifizierte Lehrer“, bessere Besoldung der Pädagogen und den „Ausbau der Vorschulzerziehung“. Die Finanzplaner erfüllten dem Senator kaum einen Wunsch.

In der letzten Woche fielen auch noch die Evers-Anträge auf zusätzliche Schulneubauten bis 1973 in Höhe von 39 Millionen Mark (Berechnung der Schulverwaltung) dem Rotstift des Finanzsenators zum Opfer. Das heißt: Allein von den für 1971 und 1972 beantragten 35 Bauvorhaben können in diesem Zeitraum nur 20 begonnen werden. Rund 12 000 Schüler müssen nach wie vor überlange Schulwege in Kauf nehmen oder sich in überfüllten Klassenräumen drängen.

Berlins Senat begründete den Spar-Entscheid mit dem Hinweis auf die Grenzen der Finanz- und Baukapazität der Inselstadt. Der Schulsenator hingegen vermag nicht einzusehen, daß der Bau einer Polizei-Kaserne oder die Erweiterung von Bezirks-Rathäusern dringlicher seien als umfassende Verbesserungen im Bildungswesen.

Doch nicht nur in der Sachdiskussion waren es die Evers-Kollegen im Senat leid, sich von dem engagierten Pädagogen länger belehren zu lassen. Manchen Senatoren mißfiel, daß es von ihnen allein dem Schulmann gelungen war, sich über Berlins Grenzen hinaus einen Namen zu machen.

Als geschäftsführender Vorsitzender des Bildungspolitischen Ausschusses der Bundes-SPD hatte Evers das Bildungsprogramm der Sozialdemokraten von der Gesamtschule bis zur Gesamthochschule entscheidend geprägt. Was Evers für das Ansehen West-Berlins tat, rühmt selbst Spar-Senator Striek: „Es gibt in dieser Stadt keinen, der auf das Berliner Schulwesen nicht stolz ist.“

Unter Berlins traditionell zerstrittenen, derzeit vom rechten Parteilügel beherrschten Sozialdemokraten ging die Zahl der Evers-Anhänger dennoch zurück: Die rechten Genossen warfen dem linken Schulsenator vor, er habe über seiner Experimentier-Freudigkeit praktische Aufgaben vernachlässigt. „Ideen“, so faßt SPD-Mann Stobbe die Mehrheitsmeinung in seiner Partei zusammen, „Ideen haben wir genug. Was wir jetzt brauchen, ist ein Verwalter, der sie ausführt.“

Wie die Schulreform freilich ohne ausreichende Finanzhilfen auszuführen sei — dafür kennen die Berliner Genossen kein Patentrezept. Ideenproduzent Evers sieht sein Reformwerk jetzt in Frage gestellt und prophezeit: „Bei dieser Finanzplanung droht ein Schulchaos in Berlin.“